

Dem Tollhaus geht die Luft aus

Kabarett Am Mittwoch wurde «Villa Wahnsinn» in Zürich uraufgeführt

LITZTATTA S. 2. 11



Keifendes Ehepaar, Organhändler und Giftmischerin: Hier hat niemand mehr alle Tassen im Schrank.

HO

VON ROSMARIE MEHLIN

Die Hechtplatz-Bühne ist definitiv zu klein, um darin eine 24-Zimmer-Villa unterzubringen. Bühnenbildner Peter Affentranger tat sein Möglichstes, und so sieht sich der Zuschauer wenigstens knapp einem der 24, einem modernen Wohnzimmer, gegenüber. Darin spielt sich während knapp 90 Minuten eine «komische Tragödie» ab. Als solches bezeichnet Peter Freiburghaus – bisher bekannt als Regisseur und Schauspieler, insbesondere als Ernst Fischbach im gleichnamigen Duo – sein erstes Bühnenwerk.

Der moderne Wahnsinn

Zumindest dem zweiten Teil seines Titels «Villa Wahnsinn» wir das Stück vollumfänglich gerecht, wähnt man sich als Zuschauer doch eher in einer psychiatrischen Anstalt denn in einer Nobelvilla. Allerdings praktizieren die Figuren von Freiburghaus tatsächlich Wahnsinn, den ganz normalen sozusagen, den zeitgeistlichen, modernen, von Freiburghaus komödiantisch überhöht, pendelnd zwischen Sarkasmus und Ironie, also bühnenwirksam zugespitzt.

Man schmunzelt und lacht zunächst über ein Paar, das sich nach über 30 Jahren Ehekrieg endgültig

Entschluss mit scharfer verbaler Munition schießt. In der Beziehungskiste der beiden hält sich der Wahnsinn allerdings in Grenzen im Gegensatz zur seelischen Struktur ihres Nachwuchses: Claudia, mit 36 die Älteste, ist Apothekerin, ihr zwei Jahre jüngerer Bruder Martin Oberarzt, Anna

Lustvoll bringen sich die Schauspieler mit Haut und Haar in den Wahnsinn ein.

(30) Hotelfachfrau. Fachleute würden allen dreien «Persönlichkeitsstörungen» attestieren, der Volksmund sagen, sie hätten «einen Fleck weg». Einen? Aber nein doch.

Inzestuöse Gefühle, Verfolgungswahn, Reinheitsfanatismus, Helfersyndrom, Mordgelüste und vieles mehr: Freiburghaus schöpft tief aus dem Fundus psychischer Unstimmigkeiten und Abgründe. Als geneigter Zuschauer und Zuhörer geht einem dabei Shakespeare durch den Kopf: «Und ist es doch Wahnsinn, so hat es doch Methode.» Jedenfalls bis zur Pause. Da blitzt hier und dort ein tieferer Sinn hervor, bereiten gelunge-

sind die Figuren in ihrer Tollheit in sich stimmig.

Absolut banaler Schlusspunkt

Im zweiten Teil allerdings ist die Luft draussen. Da greift Freiburghaus nur mehr zu läppischen Konstruktionen, lässt in höchster dramaturgischer Not sogar einen Telefonbeantworter agieren, verrennt sich in einer sinn- und geschmacklosen Aufzählung von Terrororganisationen und setzt schliesslich einen absolut banalen Schlusspunkt.

Im Gegensatz zum Stück lässt indes die tempo- und einfallsreiche Regie von Jean Grädel ebenso wenig Wünsche offen wie die Akteure. Lustvoll bringen sie sich alle mit Haut und Haar in den Wahnsinn ein. Maja Stolle und Ueli Bichsel sind herrlich abgeklärte Ehekriegler. Sabine Schneebeli (Claudia) ist als eifersüchtige Megäre ebenso mitreissend wie als coole Giftmischerin. Adrian Furrer verleiht dem in seine Schwester verliebten Arzt und Organhändler geradezu gespenstisch irre Züge und Mona Petri bringt Annas höchstpersönlichen Wahnsinn so richtig herzerfrischend munter und unbedarft über die Rampe. Schliesslich macht Patrick Balaraj Yogarajan aus einer kleineren und eher undankbaren